

Krieg

Christian Stadler



Profile

facultas wuv

UTB



UTB 3234

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Köln · Weimar · Wien

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Farmington Hills
facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen und Basel

Haupt Verlag · Bern · Stuttgart · Wien

Julius Klinkhardt Verlagsbuchhandlung · Bad Heilbrunn

Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft · Stuttgart

Mohr Siebeck · Tübingen

Orell Füssli Verlag · Zürich

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Christian Stadler

Krieg

facultas.wuv

Christian Stadler, ao. Univ.-Prof., Mag. Dr. phil. sap., Mag. Dr. iur.,
lehrt am Institut für Rechtsphilosophie, Religions- und Kulturrecht der
Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien

Ich danke den Teilnehmern des 18. Generalstabslehrgangs des Österreichischen Bundesheeres für sehr intensive, akademische Gespräche, die mir vertiefende Einblicke ermöglicht haben in eine hochprofessionelle militärwissenschaftliche Sichtweise des Phänomens „Krieg“ im Kontext zeitgemäßer Einsätze. C. S.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage 2009

© 2009 Facultas Verlags- und Buchhandels AG
facultas.wuv, Berggasse 5, 1090 Wien, Österreich
Alle Rechte vorbehalten

Reihenkonzept und Umschlagentwurf: Alexandra Brand
Umschlagumsetzung: Atelier Reichert Stuttgart
Satz: Ekke Wolf, typic.at
Druck: Druckerei Pustet, Regensburg
Printed in Germany

ISBN 978-3-8252-3234-4

Inhalt

Warum Krieg?

Krieg als Erscheinungsweise des Polemos	7
---	---

Krieg im Profil

1 Prolog: Krieg als Werden – Heraklit	15
2 Limitierter Krieg und politische Moralität – Platon, Cicero, Augustinus	21
3 Legaler Krieg und rationale Rechtlichkeit – Grotius, Spinoza, Kant	45
4 Legitimer Krieg und kulturelle Sittlichkeit – Clausewitz, Fichte, Nietzsche	73
5 Epilog: Krieg als Sein – Heidegger	107

Anhang

Literatur	113
Internet	121
Personenregister	123

Sometime they'll give a war and nobody will come.

Carl Sandburg, 1936

Warum Krieg?

Krieg als Erscheinungsweise des Polemos

Zur Metaphysik des Polemos

Krieg ist nach wie vor allgegenwärtig, er ist ungebrochen der steinerne Gast der internationalen Politik. Die große – gleichsam ewige – Hoffnung auf einen ebensolchen Frieden scheint sich nicht und nicht erfüllen zu wollen. Wurde in einem Moment feierlicher Erregung von Fukuyama 1992 mit dem Untergang der Sowjetunion gar das „Ende der Geschichte“ ausgerufen und damit der zivilisatorische Triumph des Westens unterstellt, so haben uns doch die mehr als blutigen Ereignisse seitdem wieder in den Fluss der in Wahrheit ewigen Konfliktualität zurückgeworfen. Will man an diesem Befund, der sich empirisch beliebig dicht belegen ließe, nicht verzweifeln, so muss man es wohl wagen, gegen den Strom gütiger Aufklärung zu schwimmen und die dunklen Quellen ans Licht ihres eigentlichen Begriffes zu bringen.

Es soll in diesem Band der Reihe „Profile“ daher um den Versuch einer Entdeckung gehen. Es gilt, das gleichsam mit metaphysischer Unerbittlichkeit *wesenden Kriegen* in den Wurzeln des abendländischen Denkens aufzuspüren und Tiefenstrukturen der politischen Prozesse zu entfalten, die es erlauben, das historische Phänomen „Krieg“ auf sein geschichtliches Noumenon hin zu denken. Das Unterfangen hat letztlich faustischen Charakter, geht es doch um nichts weniger, als jene Kraft anzusprechen, die stets das Böse will ...

Es wird zentral sein, beim Durchgang der klassischen Reflexionen zum Krieg sich stets der wesentlichen Dialektik von Theorie und Praxis, von Metaphysik und Ethik, von Sein und Sollen bewusst zu bleiben: Es kann keine Praxis gedacht werden ohne Theorie, es kann keine Handlung geben ohne Erkenntnis, es kann keine Anschauung geben ohne Begriffe. Aber man muss auch zu begreifen im Stande sein, dass Erkenntnis ihrerseits immer schon Handlungsvollzug, dass Theorie ihrerseits immer schon Praxisvollzug, dass Sein seinerseits immer schon ein Sollensvollzug ist – man muss begreifen, dass Erkenntnis geleistet, dass Theorie geleistet, dass Sein geleistet werden muss, um sich

überhaupt ereignen zu können. Solcherart ist jedes Gewusste immer schon in Vollziehung befindliches Wissen, ist eine Tathandlung, ein Vollzugsakt, der uns transzendental aufgegeben ist, soll Praxis, Handlung, Sollen überhaupt möglich sein.

In diesem Sinne ist auch der Krieg – in bester kantianischer Tradition – einer Kritik zu unterziehen, also nicht im Sinne einer gefühlvoll-moralischen Vorverurteilung, sondern einer Durchdringung seines Daseins auf sein Sein hin. Es bedarf der metaphysischen Schärfe, um das ethische Problem radikal in den Blick zu bekommen. Aber dieser metaphysische Blick ist seinerseits schon wieder ethischer Vollzug. Und damit ist sowohl der Umstand, dass er geworfen wird, als auch der Umstand, dass er nicht geworfen wird – dieser metaphysische Blick auf die geschichtliche Wirklichkeit hinter der historischen Fassade von Krieg –, ein der Verantwortlichkeit unterstehendes Handeln. Vor allem die seit jeher geübte moralische Erhabenheit gegenüber dem Krieg und seiner Wesen- und Wahrheit hat regelmäßig dazu beigetragen, ihn mangels genauer Kenntnis seiner selbst nicht unter Kontrolle halten zu können. Es ist geradezu symptomatisch, dass er umso weniger „gehegt“ (Carl Schmitt) ist, desto unschärfer der Blick auf sein Wesen ausfällt – wenn überhaupt noch.

Zu den Momenten der Entwicklung des Polemos

Im Zusammenhang der Suche nach den Momenten des Polemos wurde jüngst von Andreas Herberg-Rothe (2003) die eigentümliche Dialektik der Limitierung des Krieges durch seine ethische Legitimierung bzw. rechtliche Legalisierung aufgeworfen. Diese Dialektik mag uns in der Tat als struktureller Auftakt der weiteren Orientierung und Ordnung des Nachdenkens über den Krieg dienen – und das nicht nur in historischer Betrachtungsweise, wie wir sogleich sehen werden.

Limitierter Krieg und politische Moralität: Der Anfang (*arché*) des abendländischen Denkens wie Kriegens liegt bekanntlich in der Antike. Geistesgeschichtlicher Auftakt der europäischen Antike ist der Fall Trojas, ihr Ende wird markiert durch den Fall der trojanischen Letztgründung Roms. Unbezweifelbare Höhepunkte antiken normativen Denkens finden sich bei Platon (Ethik), bei Cicero (Recht) und bei Augustinus (Glauben). Ihre Reflexion über den Krieg ist geprägt vom Geist unvermittelter Moralität in Form der Frage nach der kosmo-

logisch zu fassenden Harmonie, die sich über die Denkfigur der abstrakten externen „Gerechtigkeit“ anthropologisch vermittelt. Diese noch unmittelbar politische Normativität der Antike wird im ersten Abschnitt im Lichte einer eminent politischen Moralität zu betrachten sein, deren Überwindung sich erst in der Dialektik der augustinischen Zweistaatenlehre andeutet.

Legaler Krieg und rationale Rechtlichkeit: Nach der Antike und ihrem westeuropäischen Mittelalter – in Osteuropa ging die Antike erst um 1500 unter – brach mit dem neuartigen entfremdenden Denken des Niccolò Machiavelli das „rationalistische Zeitalter“ an. Man war daraufhin bestrebt, den Krieg im Wesentlichen nur mehr als instrumentelle Form zwischenstaatlicher Auseinandersetzung zu begreifen; v. a. die spanische Schule von Salamanca sah in neuzeitlicher Weiterentwicklung klassischer Ansätze in einem solchen wertfreien Kriegesverständnis die Grundlage für das moderne internationale Recht, denn als Grundlage der Legalisierung wurden *causa iusta*, *auctoritas* und *forma iuris* angesehen. Der gerechte Grund (*ius ad bellum*), die staatliche Autorität (*ius belli*) sowie die rechtliche Durchführung (*ius in bello*) wurden nunmehr legalistisch aufgefasst. Der Krieg wandelte sich solcherart zu einem typischen Rechtsakt; materiellrechtlich relevanter Gegenstand, zuständiges Organ und rechtlicher Ablauf waren genau zu beachten im Zeichen der nach dem Untergang der normativen Einheitswelt des Mittelalters zu bewirkenden Legalisierung – und damit neuerlichen Limitierung – von Krieg. Mit diesem Gedanken im Angesicht des entfremdenden Umbruchs vom Mittelalter zur Neuzeit ist Hugo Grotius eine zentrale Gestalt der Verrechtlichung von Moralität im Zeichen der legalistischen Hegung von Krieg. Auf andere Weise war der moralischen Hemmungslosigkeit der unheiligen Religionskriege nicht mehr Herr zu werden. Einen Paradigmenwechsel im abendländischen Denken markiert sodann Baruch de Spinoza mit seiner Einsicht in die pantheistische und damit gleichermaßen universale wie erbarmungslose Vernunft Herrschaft, die deduktiv begründet, was Hobbes vor dem Hintergrund der Lehren des Machiavelli und im Angesicht des englischen Bürgerkriegs induktiv unterstellt: die normative Letztbegründungsfunktion von staatlichem Überleben als zentralem Vernunftgebot. Als letzter Autor soll Immanuel Kant mit seiner kritischen, im Zeichen apriorischer Autonomieinstitutionalisierung stehenden Begründung der Position von Grotius zu Wort kommen.

Legitimer Krieg und kulturelle Sittlichkeit: Nachdem sich die bloß

geometrische Rechtlichkeit barocker Staatlichkeit auf vielfältige Weise in ihrer hegemonen Biedermeierlichkeit erschöpft hatte und von der Französischen Revolution von der Bildfläche der internationalen Politik hinweggefegt worden war, stand das 19. Jahrhundert vor den Entfremdungsscherben der rationalistischen Vernunftaufklärung. Als rettende Reaktion wurde die dialektische Vernunftromantik entwickelt, eine synthetische Rückbesinnung auf die Inhalte des Mittelalters, die in antik-zyklischer Weise umgesetzt werden sollten: über den versittlichenden Krieg zur Kulturpolis. Letztlich ist es das Programm Homers, das sich im Denken Clausewitz, Fichtes und Nietzsches verwirklicht: Der Kantianer Clausewitz geht den Schritt über das rein abstrakt vertragsrechtliche Verständnis des Krieges hinaus und führt den Krieg als Kern des Politischen (wieder) ein. Fichte überwindet sodann die rein machiavellistisch verstandene Politikkonzeption von Clausewitz hin in Richtung transzendentaler Pflicht zum Kampf um die sittliche Freiheit. Erst Nietzsche vermag diese Pflicht als nicht erlösungslinear verwirklichtbar und den Krieg selbst als kulturelle Existenzialtherapie zu denken – individuell-moralisch als auch gesellschaftlich-ethisch: Am Ende steht der Untergang der kalten Rationalität geschäftiger Berechenbarkeit und der Durchbruch zum wahrhaften Leben im Zeichen der sittlichen Pflicht zur metarationalen Selbstvollendung, zum „Übermenschen“, wie Nietzsche ihn als Kriterium – und somit „kritisch“ – verstand.

Wie Krieg wurde, was er immer schon war

Unser dialektischer Marsch durch die abendländische Gedankenwelt zum Krieg wird umrahmt von zwei *metaphysischen* Denkern, Heraklit von Ephesos und Martin Heidegger, und der beiden Denkern gemeinsamen Einsicht in die gleichsam ontologische Natur des Krieges. Krieg, angesprochen als spannungsreicher Polemos, als dynamischer Vater aller Dinge, wird als konfliktische Energiequelle soziokultureller Seinsweise abendländischer Kulturalität entborgen. Es soll damit angedeutet werden, dass mit dem Polemos nicht nur anthropologische Kulturalität, sondern zugleich auch ontologische Existenzialität angesprochen wird – was den Polemos gleichzeitig unwiderstehlich und unverzeihlich macht, da er sich als wahrhaft höhere Gewalt erweist: als das eigentliche Apriori des Seins und die immerwährende existenzielle

Aufgabe menschlicher Kulturalität überhaupt, um den latent allgegenwärtigen Krieg zu hegen.

Damit sind nunmehr die drei Momente vor dem Hintergrund jener ontologischen Dynamik angesprochen, die das menschlich-gesellschaftliche Handeln wesentlich prägt: die abstrakte Moralität und ihre individualisierende Setzungsdimension, das entfremdete Recht und seine gesellschaftliche Ordnungsdimension sowie die dialektische Sittlichkeit und ihre gemeinschaftliche Lebensdimension. Diese drei Momente werden in der aktuellen politischen Debatte regelmäßig nicht nur nicht sauber getrennt, sondern genauso – bewusst oder unbewusst – regelmäßig miteinander vermischt bzw. kombiniert, sodass häufig auf rechtliche Fragen sittliche Antworten mit moralischem Absolutheitsanspruch gegeben werden. Für die Klärung der Argumentation ist es allerdings ausschlaggebend, dass man diese Momente differenziert. Das soll nicht bedeuten, dass diese drei Momente miteinander nicht zusammenhängen würden. Man muss sich immer der unmittelbaren (an sich seienden) Einheit bewusst sein, wenn man es unternimmt, die Momente aufzuzeigen und zu entfalten: Jeder Analyse liegt notwendig immer schon eine Synthese zugrunde, derer man sich stets bewusst sein muss, will man seinen Gegenstand nicht verfehlen bzw. unangemessen beschreiben. Wie sonst könnte der „Krieg“ in solch mannigfaltiger Weise erscheinen und dennoch immer „Krieg“ bleiben?

Es muss diesen vielen Momenten das Eine des Krieges offensichtlich zugrunde liegen und gemeinsam sein – die Idee des Krieges. Dieses verbindende Eine der vielfältigen Erscheinungsweisen des „Krieges“ gilt es aufzuweisen im Rahmen einer philosophischen Reflexion, die hier vorbereitet werden soll. Dabei ist zu beachten, dass keines der vorgestellten Momente für sich beanspruchen kann, allein das Wesen des Krieges zu erfassen. Es sind eben nur Momente, aber noch keine Ideen (i. S. Hegels als lebendige Begriffe gefasst), die hier vorgestellt werden sollen. Es wird daher versucht, in diesem Band gerade nicht „ideologisch“ in dem (hegelianischen) Sinne zu sein, dass man ein Moment bereits für das Ganze erklärt. Aber jedes dieser Momente hat eine zentrale Funktion für die Erhellung des Phänomens „Krieg“; ihre abschließende Zusammenschau sollte den Blick für das Wesen des Krieges ein wenig schärfen.

Die polemologische Reflexion als transzendentaler Selbstvollzug

Andererseits ist es dem Anspruch, den Blick auf die wesenhafte Wirklichkeit des Begriffes Krieg zu lenken, geschuldet, dass man den Mut zur Konzentration hat: Manche Aspekte des klassischen Kriegsdiskurses mag man im Lichte einer enzyklopädisch missverstandenen Vollständigkeit vermissen. Doch nicht alles, was in der europäischen Geistesgeschichte der letzten 3000 Jahre zum Krieg gedacht wurde, erweist sich allein schon dadurch, dass es uns überliefert ist, als Wegmarke im *perennen* Ringen um die lebendige Idee des Krieges selbst, verstanden als die Verwirklichung seiner Begrifflichkeit. Leitstern des hier vorgeschlagenen Marsches durch die abendländische Gedankenwelt kann nur ein *idealistisches* Grundverständnis vom Krieg selbst sein. Die Anstrengung des zu verwirklichenden Begriffes weist über das Physische stets hinaus ins Metaphysische, über das Faktische hinaus ins Normative, über das Werthafte hinaus ins Prinzipielle; daher ist die transzendental-synthetische Deduktion der entelechetisch-analytischen Induktion als Methode der *Seinslichtung* vorzuziehen. Unser Unterfangen, das Phänomen Krieg auf seine gleichsam platonisch-sonnenhafte *idealitas* hin zu befragen – eine Ideenhaftigkeit, die ebenso existenz- wie erkenntnisbegründend ist –, nötigt zur gebotenen Systemik des eigenen Seinsvollzugs, wie dieser sich sowohl im Denken des späten Platon („Parmenides“, „Sophistes“) als auch der neuzeitlichen System-Platoniker Spinoza, Fichte und Schelling andeutet.

Vor diesem systemischen Hintergrund ist die Auswahl der vorgestellten Autoren bzw. ihrer Gedanken zu sehen: Es kann – im Lichte des methodischen Ansatzes – nicht darum gehen, umfassend historisch-chronologisch eine bloße Begriffsgeschichte des europäischen Kriegsdiskurses vorzulegen. Ebenso wenig macht es für den gewählten Ansatz Sinn, den aktuellen und – wie das weiterführende Literaturverzeichnis erkennen lässt – überaus umfänglichen Gegenwartsdiskurs zum Krieg um eine weitere entelechetisch-analytische Äußerung zu vermehren. Vielmehr soll das Wagnis unternommen werden, jene transzendental-deduktive *Wesenslichtung* des Krieges zu versuchen, die dazu verhilft, sich der immanenten Grundlagen des Krieges wie des Diskurses über ihn zu vergewissern – des *Polemos* nämlich in der dialektischen Verwirklichung seiner Idee als geschichtlicher Entfaltung seiner selbst.